

Sozialraumorientierung und Quartierspastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Strategiepapier für die Kirche der Zukunft

Die Heilungswunder Jesu
*können alle mit der Brille der Inklusion
und Teilhabe im sozialen Raum gelesen werden:
Der blinde Bartimäus kann wieder teilhaben,
der Gelähmte kann wieder seinen eigenen
Lebensunterhalt bestreiten,*
z.B. Mk 10,46-52

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“
Dietrich Bonhoeffer

Ziel des Papiers

Das vorliegende Strategiepapier verfolgt das Ziel, Sozialraumorientierung und Quartierspastoral als **grundlegende Ausrichtung kirchlichen Handelns in der Diözese Rottenburg-Stuttgart** verbindlich zu verankern.

Die Mitwirkenden wollen eine erste politische und fachliche Orientierung geben, Haltungen klären und Entwicklungsräume öffnen. Dafür werden fachliche Konzepte wie Sozialraumorientierung und Quartiersarbeit mit theologischen und pastoralen Grundüberzeugungen verbunden. Deutlich wird: Seelsorge ist gemeinwohlorientiert und im sozialen Raum verankert.

Dieses Papier beschreibt keinen abgeschlossenen Zustand. Sozialraumorientierung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist ein **lernender Prozess**, der von Erfahrungen, Korrekturen und neuen Einsichten lebt. Gleichzeitig ist jetzt der Moment, diesen Weg bewusst zu weiterzugehen. Die Bildung neuer Kirchengemeinden, die Neuordnung kirchlicher Strukturen und die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit verlangen Entscheidungen. Dieses Strategiepapier versteht sich als Einladung und Auftrag, Sozialraumorientierung mutig, verbindlich und gemeinsam weiterzuentwickeln.

Aktuelle Herausforderungen

Wir leben in vielfach herausfordernden Zeiten. Nicht nur rücken Kriege und Bedrohungen durch autoritäre Herrschaftsformen immer näher – auch im Innern unserer Gesellschaft ist vieles ins Wanken geraten. Der politische Diskurs polarisiert sich immer mehr, Angriffe auf Andersdenkende häufen sich. Dazu droht der Verlust eines demokratischen Grundkonsenses, der trotz unterschiedlicher Meinungen immer auch Respekt voreinander und Kompromisse zum Wohl des Ganzen impliziert. In vielen Teilen der Bevölkerung herrscht eine Zukunftsangst, die einhergeht mit dem verlorenen Vertrauen, dass Probleme durch das Zusammenlegen verschiedener Kompetenzen konstruktiv bearbeitet werden können.

Vor allem die junge Generation ist durch die vielen Krisen der vergangenen Jahre – Isolation durch Corona, nahe Kriege, irreversible Umweltzerstörungen, Auflösung des Generationenvertrags, Wohnungsnot u.a. – tief verunsichert, was sich auch in dramatisch steigenden Zahlen psychischer Erkrankungen widerspiegelt. Als kirchliche Akteure sind wir nicht losgelöst von diesen Entwicklungen, sondern leben und handeln mitten darin.

*„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen
von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art,
sind auch Freude und Hoffnung,
Trauer und Angst der Jünger Christi.
Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches,
das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“*
Gaudium et spes 1

Wir teilen die Sorgen und Nöte der Menschen und haben zugleich den Auftrag, uns mit unseren Grundwerten und den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen für das Gemeinwohl einzusetzen – im Zusammenspiel mit allen „Menschen guten Willens“ und Akteuren aus dem politischen, kommunalen und zivilgesellschaftlichen Umfeld. In all den Herausforderungen geht es darum, sich nach Kräften einzusetzen für die Bewahrung unseres Lebensraums, den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, den Schutz der Würde jedes Menschen, gelebte Vielfalt und die Bewahrung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Innerkirchliche Strukturdebatten und Sorgen um die Zukunft des kirchlich-institutionellen Lebens sind verständlich und haben ihre Berechtigung, entbinden die Christ:innen aber nicht vom grundlegenden Auftrag, in der Seelsorge den einzelnen Menschen, zugleich aber immer auch das größere Ganze im Blick zu behalten und mitzugestalten.

Wenn im Folgenden die Sozialraumorientierung und Quartierspastoral in ihren verschiedenen Dimensionen entfaltet wird, dann geschieht dies nicht nur aus der Grundüberzeugung, sondern auch aus der schon beispielhaft-konkreten Erfahrung, dass Kirche dadurch eine wieder auch „von außen“ wertgeschätzte Relevanz und größere Sichtbarkeit in unserer gesellschaftlichen Entwicklung einnimmt. Und dadurch auch ihrer Berufung, Salz und Licht zu sein, treu bleibt.

*„Wer glaubt ein Christ zu sein,
weil er die Kirche besucht, irrt sich.
Man wird ja auch kein Auto, wenn man in die Garage geht.“*
Albert Schweitzer

Woran wir anknüpfen

Sozialraumorientierung und die Vernetzung kirchlicher Partner untereinander und mit kommunalen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wurden als wichtige pastorale Ziele bereits in den Orientierungen der Kirchenentwicklung¹ formuliert. In der pastoralen Schwerpunktsetzung 2023² wurden diese wieder aufgegriffen und in der Präsentation des Projektes „Seelsorge in neuen Strukturen“, die 2025 in allen Gremien und nahezu allen Veranstaltungen zur Kirche der Zukunft gezeigt wurde,

bekräftigt: Seelsorge ist gemeinwohlorientiert und dient der Förderung des Zusammenhalts und der Stärkung von Gemeinschaften – dort, wo die Menschen leben, d.h. in ihren Städten, Dörfern und Quartieren.

Dabei beschreibt der Quartiersbegriff – wie er auch in den folgenden Ausführungen verwendet wird – als Teil eines Stadtteils oder einer auch kleinstädtischen und dörflichen Nachbarschaft den Bereich, der Menschen als sozialer Nahraum dient und dort neben dem Wohnen auch Aspekte des Arbeitens und der Versorgung miteinschließt. Die Bewohner von Quartieren nehmen einander wahr, vernetzen sich und unterstützen sich gegenseitig. Dabei können Quartiere entweder historisch gewachsen oder durch gezielte Entwicklung (Quartiersmanagement) gestaltet werden.

Landesweit wird der Entwicklung von Quartieren ein hoher Stellenwert eingeräumt. So unterstützt das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration mit der Strategie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten“ Städte, Gemeinden und Landkreise sowie die Zivilgesellschaft ganz ausdrücklich bei der Etablierung und alters- und generationengerechten Weiterentwicklung von Quartieren.

Bei all diesen Bemühungen wächst auch den kirchlichen Akteuren eine neue und wichtige Rolle zu, in dem sie ihre Ressourcen an Raum, werteorientiertem Handeln, eine Kultur des Engagements und die Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zur Förderung des Gemeinwohls einbringen.

Was uns wichtig ist und unserem Auftrag zugrunde liegt

1) Gott wohnt im Quartier

Die Sozialraumorientierung ist keine Notlösung, sondern bringt Kirche mit ihrem Grundauftrag in Kontakt, dem Beispiel Jesu folgend sich auf den Weg zu machen, um nah bei den Lebenswirklichkeiten der Menschen zu sein und ihnen zu dienen. Beide Aspekte wurden zu Beginn des Projektes „Seelsorge in neuen Strukturen“ festgeschrieben. Die Grundüberzeugung „Gott wohnt im Quartier“ impliziert, dass Seelsorge von der Gottesvermutung ausgeht: in jeder Begegnung, in jeder Seelsorgesituation im Quartier realisieren Seelsorger:innen, dass Gott schon da ist und mitten unter den Menschen wirkt.

2) Der Esprit der Kirche entfaltet sich im Sozialraum und Quartier

Sozialraumorientierung ist keine Defizitorientierung, was alles fehlt oder nicht mehr geht, sondern bringt neuen Esprit in die Kirche. Christ:innen, Haupt- und Ehrenamtliche in und außerhalb der Kirche entdecken Bedarfe, Ressourcen und die Chance, Entwicklungen zu ermöglichen und Menschen konkret zu unterstützen, neue Perspektiven zu gewinnen. Seelsorger:innen lernen in ihrer Arbeit im Quartier, indem sie die Frage Jesu stellen: Was willst du, dass ich dir tue? Und oft erleben sie dabei auch, dass der andere mehr für sie tut, als sie für ihn.

3) Sozialraumorientierung und Quartier gehen nur vernetzt

Kirche steht nicht allein, und Christ:innen müssen auch nicht allein und losgelöst agieren. Im Gegenteil: Engagement im Quartier braucht Vernetzung über den katholischen Tellerrand hinaus mit all jenen, die Freude und Interesse am gemeinsamen gemeinwohlorientierten Tun haben und Eigeninitiative fördern können.

Die entstehenden oder schon vorhandenen Netzwerke sind nicht starr, sondern agil und sinnvoll, weil bedarfsorientiert.

*„Soziales Kapital besteht aus den Ressourcen,
die aus Zugehörigkeit zu Netzwerken entstehen.“*
Pierre Bourdieu

4) Kirche stellt sich regional auf

„Kirche entwickelt sich dabei zugleich regional – weil Menschen sich über größere Räume hinweg bewegen – und lokal, weil echte Beziehung immer auch Nähe braucht. Diese Balance ist entscheidend: Menschen leben nicht nur in einem Ort, aber sie brauchen dennoch Orte, in denen sie sich gesehen, gehört und angenommen fühlen“ (*Tobias Schneider*). Die neuen Kirchengemeinden ermöglichen beides – regionale und lokale Kirche, wenn sich die Kirchorte sozialraumorientiert entwickeln und wenn Quartiere zu Orten werden, an denen sich Menschen angenommen fühlen. Gerade junge Leute leben beides: in weiten und in kleinen Räumen, digital entgrenzt und analog lokal.

5) Kirche ist Akteurin in der Zivilgesellschaft

In einer sich stark wandelnden Gesellschaft mit großen anstehenden Reformen und umwälzenden transformatorischen Schritten – Stichworte demographischer Wandel, Pflegenotstand etc. – wird gegenseitige Achtsamkeit und Fürsorge, auch Pflege zunehmend in den Quartieren organisiert werden müssen. Die Kirche trägt im Sozialraum dazu bei, dass auch die Benachteiligten Gehör finden und an der Gesellschaft teilhaben können. Kirche ist hier als zivilgesellschaftliche und politische Akteurin gefragt, weil Christ:innen seit jeher Verantwortung mit anderen gemeinsam wahrnehmen, Netzwerke koordinieren und Gemeinschaften zusammenführen können. Dies beinhaltet auch, Räume des Glaubens zu eröffnen und gute Bedingungen für gelingendes Leben zu ermöglichen. Nur in Kooperationen sind herausfordernde Themen wie die Pflege von Älteren, Kinderbetreuung oder bezahlbares Wohnen lösbar. Der Kirche wächst hier eine verstärkte Rolle zu, mit ihren Ressourcen Teil der Lösung zu werden.

6) Kooperation ist Innovation!

Kooperationen können mehr als Kostenteilung. Kooperationen können Themen, Menschen und Gebäude zusammenführen, die bisher solitär und voneinander abgegrenzt agiert haben. Kooperationen brauchen Kommunikation, gemeinsame Wertschätzung und gegenseitiges Interesse. Wenn dies gegeben ist, entwickelt sich nicht selten ein gemeinsames Denken, gemeinsame Verantwortung und dadurch ganz neue Lösungsansätze. So ist Kooperation eine wichtige Säule für Innovation! Improvisation und Experimentierfreude sind gefragt! Dabei können sich gerade auch durch die gemeinsame Nutzung von Gebäuden Menschen ganz unterschiedlicher Hintergründe zusammenfinden, einander wechselseitig unterstützen und gemeinsam Probleme lösen, die die Menschen vor Ort bewegen.

7) Auf die Haltung kommt es an.

Haltungen sind in der Sozialraumorientierung zentral, denn es geht darum, die eigenen Grenzen zu überschreiten und sich auf alle Menschen im sozialen Raum einzulassen. Dazu braucht es den Glauben an den Menschen und an seine Möglichkeiten und Ressourcen, ehrliche Wertschätzung und die Bereitschaft,

anderen zuzuhören. Für Gläubige kommt die Haltung der Gottesvermutung hinzu, nämlich überall mit der Gegenwart des Göttlichen zu rechnen. Damit sind nicht nur eine Grundhaltung der Präsenz einzuüben, sondern auch eine Pastoral der Präsenz zu entwickeln. Diese beinhaltet absichtsloses Dasein, aufmerksames Hören, achtsames Wahrnehmen und Wertschätzen und das Bemühen, den / die anderen so zu sehen, wie Gott ihn / sie sieht. In einer Haltung der Präsenz entsteht ein offener Raum der Wertschätzung und Würde, der vom anderen konkret erlebt werden soll³.

Sozialer Raum: Vielfalt entdecken, Teilhabe ermöglichen, Inklusion leben

1) Sozialer Raum

Ein Raum ist nicht nur geographisch zu verstehen, sondern sozial: Räume entstehen durch die relationale Anordnung von Gütern, Menschen und Handlungen (*Martina Löw*). Im Begriff Sozialraum wird diese soziale Seite betont: Der Raum entsteht und besteht aus Beziehungen. Er ist damit nichts Fertiges, sondern im Prozess. Deshalb sagt man auch, dass der Sozialraum sozial konstruiert wird. Dadurch wird der Sozialraum zu einer Sphäre menschlicher Gestaltung und Verantwortung. Er ist Beziehungsraum, nicht ein bloß funktionaler „Behälterraum“.

In sozialen Räumen sind in der Regel historisch gewachsene Kräfteverhältnisse wirksam, es herrschen Verteilungskämpfe und finden Platzierungen statt. Solche Räume können Menschen ein- oder ausschließen, Zugehörigkeit ermöglichen oder erschweren, Teilhabe eröffnen oder verhindern.

2) Sozialraumorientierung

heißt, den Sozialraum gemeinsam mit den Menschen und ausgehend von ihren Interessen und ihren Bedarfslagen so zu gestalten, dass...

- Vielfalt gesehen, entdeckt und wertgeschätzt wird,
- Inklusion am Ort, im konkreten Lebensraum, im Alltag für alle möglich ist,
- Teilhabe aller gelingt (z.B. bei Zuzug von Menschen aus anderen Regionen oder Kulturen),
- Menschen ihren je eigenen Platz finden können.

3) Sozialraumorientierte Seelsorge

meint eine kirchliche Praxis, die den Sozialraum vor Ort mitgestaltet zusammen mit Bürger:innen und lokalen Bündnispartnern aus der Kommune, Zivilgesellschaft, Ökumene, lokaler Wirtschaft, Bildungseinrichtungen, Gesundheitswesen.

Sozialraumorientierte Seelsorge bietet dabei auch selber soziale Räume an, in denen nicht nur Christ:innen, sondern alle Interessierten

- soziales Leben gestalten,
- christliches Leben üben und reflektieren,
- Symbole und Riten praktizieren, in denen das Leben ausgedrückt und gefeiert werden kann.

Sozialraumorientierte Seelsorge ist dabei barrierefrei und ansprechbar, auch für die spirituellen Bedürfnisse von „mild religiösen“ Menschen (vgl. *Kristian Fechtner*). Sie bietet Gelegenheitsstrukturen an, bei denen Menschen mit ihren Existenzfragen andocken können. Ziel ist, dass Menschen in ihrem Umfeld und in ihren Beziehungen gut leben können – selbstbestimmt und selbstwirksam.

4) Folgende Aufgaben stellen sich für Kirche und Christ:innen im Sozialraum und gleichermaßen für die Kirche als diakonische Kirche.

- (1) Sie entdecken die Vielfalt im sozialen Raum und schätzen sie wert.
- (2) Sie fördern Inklusion und Teilhabe im Sozialraum.
- (3) Sie fördern Kooperation und Kommunikation.
- (4) Sind aktive Mitglieder in Netzwerken.
- (5) Sie bieten und eröffnen Räume.
- (6) Sie entdecken das Evangelium und neue Weisen der auch spirituellen Verbundenheit im Sozialraum.
- (7) Sie ermöglichen partizipatives Engagement.
- (8) Sie haben nicht nur die Menschen, sondern auch die Vielfalt der Lebewesen und die ganze Natur im Blick.
- (9) Sie gestalten den Sozialraum ganzheitlich mit – nicht nur sozial, sondern auch kulturell und nachhaltig.
- (10) Sie fördern aktiv eine lebendige Kultur des Miteinanders, in der Vielfalt sichtbar wird, Begegnung ermöglicht und gemeinschaftliche Identität im Sozialraum gestärkt wird.

*„Eine Kirche, die Platz macht, ist als erstes
nicht dem selbstgeschaffenen religiösen Raum verpflichtet,
sondern dem öffentlichen, gemeinsamen,
dem säkularen Raum. [...] Eine Kirche, die Platz macht,
macht also Platz für Säkularität. Sie macht Platz für das Gemeinwohl.
Sie macht Platz für die Talente, für Wachstum, die Potenzialentfaltung.
Sie macht Platz für Meinungs- und Versammlungsfreiheit.
Sie macht Platz für den je eigenen Reim auf das Leben.“*
Matthias Sellmann

Methodische Zugänge – Beteiligung ermöglichen und Vernetzung stärken

Sozialraumorientierung lebt von der aktiven Beteiligung der Menschen im Quartier und von tragfähigen Netzwerken mit lokalen Akteur:innen und Engagierten. Ausgangspunkt aller Entwicklungen sind der Wille, die Interessen und die Ressourcen der Menschen vor Ort. Ziel ist es, sie für die Gestaltung ihres Lebensraums zu gewinnen und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken. Eine sozialraumorientierte Entwicklung folgt dabei einem lernenden, zyklischen Prozess aus Bestandsaufnahme, Bedarfsermittlung und Maßnahmenplanung (vgl. *Joachim Merchel*, 2016, S. 87). Bestehende Angebote, Strukturen und Netzwerke werden in den Blick genommen, ihre Nutzung und Wirkung reflektiert und gemeinsam mit den lokalen Akteur:innen weiterentwickelt.

Zentrale Bedeutung kommt der Vernetzung zu: Sozialraumorientierung gelingt dort, wo Kirche mit kommunalen Strukturen, zivilgesellschaftlichen Initiativen, sozialen Trägern, ökumenischen Partner:innen sowie ehrenamtlich Engagierten aktiv kooperiert. Diese Netzwerke sind nicht statisch, sondern entwickeln sich bedarfsorientiert und situativ weiter.

Zur Erfassung von Bedarfen und Ressourcen werden quantitative und qualitative Methoden eingesetzt, die Beteiligung ermöglichen und Dialog fördern, etwa (Expert:innen-)Gespräche mit Engagierten und Multiplikator:innen,

Stadtspaziergänge, Runde Tische oder Zukunftswerkstätten (vgl. *Anselm Böhmer*, 2015, S. 30f.). Entscheidend ist weniger die Methode als die Haltung: zuhören, gemeinsam lernen, Verantwortung teilen.

Der methodische Prozess ist kein abschließendes Verfahren. Stattdessen müssen die Bedarfe und Angebote ständig auf ihre Wirkungsweise und Notwendigkeit hin überprüft (Evaluation) und gegebenenfalls angepasst (Fortschreibung) werden – im engen Austausch mit den Menschen und Partner:innen im Sozialraum.

Wie es weitergehen kann – Perspektiven für die neuen Seelsorgeräume

Die Sozialraumorientierung und Quartierspastoral sind eine Chance für die neuen Seelsorgeräume und die gemeindlichen Kirchorte. Dabei können sie von den bereits agierenden kirchlich-sozialen Quartiersstandorten profitieren. Diese werden in einer eigenen Broschüre dargestellt und beschrieben. An verschiedenen Standorten⁴ und Praxisfeldern unserer Diözese wird bereits seit einigen Jahren exemplarisch erprobt und dadurch auch schon ein neues Herangehen und eine neue Kultur des gesellschaftlich-wahrnehmbaren Miteinanders im Sozialraum sichtbar.

Kirche denkt sozial, diakonisch und missionarisch

Die gemeindlichen Kirchorte nehmen zukünftig gesellschaftlich eine neue Rolle ein, die einen wichtigen Beitrag zur sozialen Situation eines Stadtteils / eines Dorfes leisten. Sie sind Vermittler, Problemlöser und Hersteller von Netzwerken für Menschen, die bislang wenige Netzwerke haben. Sie stellen Verbindungen her zwischen Menschen, die sich gegenseitig guttun und unterstützen können – denn professionelle soziale Dienstleistungen wird es zunehmend weniger geben. Der gemeindliche Kirchort dient als Plattform, als Drehscheibe und als Ansprechpartner für Fragestellungen des alltäglichen Lebens und handelt dabei in seiner diakonischen Ausrichtung zugleich missionarisch im Sinne des Evangeliums.

„Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“.
Jacques Gaillot

Kirchorte (städtisch und ländlich) mit ehrenamtlichen / freiwilligen Teams

Kirchliche Akteure kümmern sich um die Belange und Bedarfe der Menschen vor Ort. Dabei werden Ehrenamtliche zu unterschiedlichen Kompetenzen und Kapazitäten (Finanzen, Handwerkliches, Beratung, Betreuung, Begleitung, etc) gesucht und koordiniert, betreut und ggf. auch speziell qualifiziert. Es braucht engagierte und zupackende „Macher:innen“, die Initiative für Vernetzungen ergreifen und Räume für Ermöglichung schaffen. Dabei geht es auch darum, positiv gewinnend unterwegs zu sein und Lust zu machen auf Begegnung und Gemeinschaft, ob in kirchlichen Räumen oder an anderen Begegnungsorten im Quartier. Gemeinsame Feiern und Events leben nicht nur vom Ereignis, sondern dienen auch schon im gemeinsamen Planen dem Kennenlernen und Vertiefen von Kontakten.

Das Handlungsprinzip „Menschen helfen Menschen“

In den neuen Kirchorten geht es darum, den Fokus darauf zu legen, Menschen zusammen zu führen und sie zu ermutigen, sich bei der Bewältigung wichtiger Anliegen des alltäglichen Lebens wechselseitig zu unterstützen. Dazu gehören z.B. Fahrdienste, Kinderbetreuung, handwerkliche Hilfe, nachbarschaftliche

Dienstleistungen, gemeinsames Essen. Freiwillige koordinieren die Unterstützung – der/die Unterstützte macht jeweils mit, so gut es geht. Methodisch kann ein „Schwarzes Brett“ an einer zentralen Stelle sichtbar machen, wer etwas anbietet bzw. wer etwas sucht. Die Rolle der Kirchorte wird sein, Menschen zu motivieren, an einem unterstützenden Netzwerk teilzunehmen, aber auch teilzugeben.

Mobile Angebote und die Sichtbarkeit an vielen Orten

Im Kontext neuer Kirchengemeinden und größerer Seelsorgeräume kommt auch den mobilen Formen der Pastoral eine wichtigere Bedeutung zu. Neben den schon in vielen Kirchengemeinden etablierten Fahrdiensten sind auch mobile Tafelläden, mobile Präsenzen der Pfarrbüros an unterschiedlichen Kirchorten oder mobile Sprechstunden von hauptamtlichen Seelsorgenden und Ehrenamtlichen denkbar. Auch die „Orte des Zuhörens“ als Gesprächsangebot an unterschiedlichen Standorten können eine Form sein, um seelsorgerisch für die Menschen da zu sein. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es bereits verschiedene mobile Initiativen, die positive Erfahrungen gesammelt haben mit der Präsenz an vielen Orten, für unterschiedliche Zielgruppen und bei vielfältigen Anlässen und Gelegenheiten.

*„Kirche braucht immer beides:
stabile Orte und mobiles Handeln
im Sozialraum.
Stabil und mobil
im Innen und im Außen von Kirche
gehören in Zukunft zusammen.“
Bernd Hillebrand*

Bildung von Netzwerken

Die neuen Kirchengemeinden und Kirchorte der Zukunft sind auch als kirchliche Akteure nicht allein unterwegs, sondern handeln im Zusammenspiel mit ökumenischen Partnern, sozialen Einrichtungen und Trägern der freien Wohlfahrtspflege, kommunalen Stellen und anderen Interessenverbänden. Für die Netzwerkarbeit muss bei allen Beteiligten ein Bewusstsein entwickelt werden, dass zusammen mehr geht als allein. Kirchorte öffnen sich an dieser Stelle für den Sozialraum und lassen – bei allem Bewusstsein für die eigenen Schätze und Traditionen – ein rein katholisches Binnendenken hinter sich.

Gebäude als Ressourcen für die Vernetzung im Sozialen Raum

Verbunden mit dem Prozess „Räume für eine Kirche der Zukunft“ entstehen neue Ansätze für die Sozialraumorientierung und Quartiersarbeit. Gemeindliche Kirchorte haben Räumlichkeiten, die oft leer stehen und Potential haben für neue Nutzungsmöglichkeiten. Wenn eine Haltung der Offenheit besteht für neue Kooperationspartner:innen und vielfältig-variable Arten des Bespielens von Räumen, dann können kirchliche Immobilien – die sich oft an zentral zugänglichen Lagen im Quartier befinden – zu wichtigen Zentren für Begegnung und Vernetzung werden. In der gemeinsamen Sorge für das Gemeinwohl legen Kirchen, Kommunen und Bürger:innen ihre jeweiligen Ressourcen zusammen und schaffen in Zeiten des Rückgangs staatlicher Leistungen neue Strukturen für Hilfe und Unterstützung. So werden in der intensiven Nutzung der erhaltenswerten Gebäude Kooperationen im Quartier und für die Menschen im Sozialraum etabliert.



Vom Kirchturm zum Sozialraum



Aus einer Präsentation des Programms „Räume für eine Kirche der Zukunft“

Was es dafür braucht – Maßnahmen

- Die Strategie „Sozialraumorientierung und Quartier“ wird in Qualifizierungsmaßnahmen für das hauptamtliche Personal und für ehrenamtlich Engagierte handlungsorientiert vermittelt. „Early Adopters“ vernetzen sich in einer moderierten Gruppe zum Erfahrungsaustausch und zur Bestärkung. Exkursionen und Vor-Ort-Veranstaltungen ermöglichen ein „Hineinfühlen“ in erfolgreiche Umsetzungen.
- Die Diözese nimmt gezielt die Ressourcen, Potentiale und Fähigkeiten der an Gemeinwohlarbeit interessierten Hauptberuflichen und Engagierten in den neuen Seelsorgeräumen in den Blick und fördert die Entwicklung von Kompetenzen.
- Die Diözese identifiziert 20 exemplarische Orte / Pilotstandorte (bzw. 20 Kirchorte in möglichst 20 neuen Kirchengemeinden), an denen Sozialraumorientierung eingeübt und erprobt wird. Dabei sind neben dem seelsorgerischen Aspekt immer auch die gesellschaftliche Resonanz und Breitenwirkung ein wichtiges Kriterium.
- Der Lernprozess wird strukturell begleitet und dafür entsprechende Fördermaßnahmen, Fortbildungen und Mentoringprogramme eingerichtet. Dies kann je nach Thema zusammen mit der Caritas und ökumenisch geschehen (siehe Fußnote 4).
- Die Diözese richtet entsprechend 20 Stellen für Quartiersseelsorger:innen ein, die mit unterschiedlichen Professionen in einzelnen Raumschaften Sozialraumorientierung erproben, profilieren, weiterentwickeln und zugänglich machen. Die Stellen werden im Stellenplan eingeplant und auf Dauer gesichert.
- Die Verortung der neuen quartierspastoralen Stellen (ob auf der diözesanen Ebene in der Logik bisheriger Profilstellen oder auf der Ebene der neuen Kirchengemeinden) ist zu klären. Auch das Zueinander zu anderen kategorialen Stellen in der Pastoral muss sorgfältig umschrieben werden.
- Die ausgewiesenen Personalstellen für Quartiersseelsorge sind kein Selbstzweck, sondern dienen der Etablierung der Quartierspastoral und Sozialraumorientierung in allen Seelsorgeräumen. Die Stelleninhaber:innen werden vernetzt und begleitet. Ihr Output ist dadurch für die gesamte Diözese nutzbar.

5. Mai 2026

Quartiersseelsorger:innen und Beauftragte mit dem Thema „Quartier und Sozialraum“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Ingrid Bondorf, Quartiersseelsorgerin
Dr. Christiane Bundschuh-Schramm, Diözesanreferentin
Michael Dieterle, Quartiersseelsorger
Karin Freibichler, Quartiersseelsorgerin
Rosa Geiger-Wahl, Diözesancaritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Christine Göttler-Kienzle, Quartiersseelsorgerin
Silvia Hall, Regionalmanagerin Programm „Räume für eine Kirche der Zukunft“
Jessica Heiss, Quartiersseelsorgerin
Annegret Hiekisch, Quartiersseelsorgerin
Mirjam Hornung, Referentin BDKJ/BJA
Fridolin Koch, K-Punkt
Tatjana Lampe-Ganzenmüller, Quartiersseelsorgerin
Ronja Pergialis, Quartiersseelsorgerin
Hildegard Schnetz-Frangen, Quartiersseelsorgerin
Dr. Dorothee Steiof, Referentin für Präsenzpastoral

Literaturverzeichnis

Budde, Wolfgang/Früchtel, Frank/Hinte, Wolfgang (Hg.) (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Wiesbaden.

Böhmer, Anselm (2015): Verfahren und Handlungsfelder der Sozialplanung. Grundwissen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Deinet, Ulrich (Hg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Lehrbuch, Wiesbaden.

Eurich, Johannes/Lämmlein, Georg/Wegner, Gerhard (Hg.) (2024): Gott im Quartier. Sozialraumorientierung und Spiritualität, Baden Baden.

Hillebrand, Bernd/ Sehrig, Jürgen (2023): Soziale Arbeit und Pastoral – neu verbunden. Auf dem Weg zu einer sozialraumorientierten Vernetzung, Ostfildern.

Fürst, Roland/Hinte, Wolfgang (Hg.) (2020): Sozialraumorientierung 4.0. Das Fachkonzept: Prinzipien, Prozesse & Perspektiven, Wien.

Kanzleiter, Götz/Keppler, Wolfram (Hg.) (2025): Raum geben. Kirche und Diakonie gestalten Begegnungen zwischen Menschen, Stuttgart.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt.

Merchel, Joachim (2016): Jugendhilfeplanung. Weinheim und Basel: Reinhardt Verlag.

Renneberg, Ann-Christin/Rebenstorf, Hilke (2023): Sozialraumorientierung. Neue Gemeindeformen und traditionelle Gemeinden in der EKD Im Vergleich, Baden Baden.

¹ Orientierung 5 der Kirchenentwicklung

Kirchliche Orte beziehen sich auf den sozialen Raum.

An kirchlichen Orten nehmen wir den sozialen Raum in den Blick, indem wir seine Besonderheiten, seine Strukturen und Kulturen wertschätzen und pastoral aufgreifen. Zusammen mit Partnerinnen und Partnern gestaltet Kirche im Geist Jesu Christi und im Blick auf die Zeichen der Zeit einen menschenfreundlichen Lebensraum (diakonische Kirche). Sie entdeckt mit den Augen des Glaubens in den sozialen Beziehungen die Botschaft des Evangeliums neu (missionarische Kirche).

Orientierung 6

Wir vernetzen uns.

Dabei vernetzen wir uns untereinander und mit ökumenischen, kommunalen und gesellschaftlichen Partnerinnen und Partnern im sozialen Raum, um gemeinsame Ziele umzusetzen und Synergieeffekte zu schaffen.

² Schwerpunkt 3

In ihrem pastoralen und diakonischen Handeln vernetzen sich kirchliche Orte untereinander und mit gesellschaftlichen Partnern im Dienst des gesellschaftlichen Zusammenhalts in sozialen Räumen.

Dieser Schwerpunkt konkretisiert sich

- indem eine diakonisch und caritativ tätige Kirche zum Türöffner für Vernetzungen mit gesellschaftlichen Einrichtungen und Organisationen wird
- in Partnerschaften zwischen kirchlichen Orten (u.a. Kirchengemeinden) und dem Caritasverband oder caritativen Einrichtungen
- in der Quartierspastoral im ländlichen und städtischen Raum
- im Engagement von kirchlichen Orten und Christen und Christinnen in sozialen Projekten und gesellschaftlichen Diskursen im sozialen Raum.

³ Ein Qualifizierungskurs als blended learning zur Pastoral der Präsenz „Präsenz und Ereignis“ wird entwickelt und Herbst 2027 erstmalig angeboten.

⁴ In unserer Diözese gibt es bereits Erfahrungen und Projekte im Kontext Quartier und Sozialraumorientierung. Derzeit (April 2026) sind 10 Seelsorger:innen mit einem Quartiersauftrag tätig, der durch Stellenanteile hinterlegt ist. Allerdings sind die meisten Stellenanteile befristet. Es gibt ferner einige Engagementförderer:innen, für die die Sozialraumorientierung ein Schlüssel ihrer Arbeit ist. Auch die Seelsorger:innen in der Citypastoral realisieren in ihren Haltungen und im Blick auf die pluralen Orte ihrer Projekte im urbanen Raum eine Sozialraumpastoral.